

Nr. 10 Schwäbisch Gmünd, Oktober 1959 20. Jahrgang

Hans Baldung Grien, ein großer Gmünder

Am 27. September 1959 schloß die große Hans-Baldung-Grien-Ausstellung in Karlsruhe ihre Pforten. Was da gezeigt wurde, verdient das Zeugnis „einmalig". Aus der ganzen Welt waren Werke des Künstlers zusammengetragen worden. Der umfangreiche Katalog meldet nicht weniger als 87 Leihgeber, darunter an 1. Stelle I. M. Elisabeth II., Königin von Großbritannien und Nordirland. Um nur einige ausländische Städte, aus denen Ausstellungsstücke eintrafen, zu nennen, seien angeführt: Amsterdam, Basel, Brünn, Brüssel, Kopenhagen, London, New York, Paris, Rotterdam, Stockholm, Venedig, Wien, Zürich. Mehr als 100 Gemälde und über 250 Handzeichnungen füllten die Räume. Es war kaum zu glauben, daß ein einzelner Mensch imstande war, dies alles zu schaffen, obwohl der berühmte Hochaltar zu Freiburg und manches andere nicht vertreten waren und ein großer Teil der Werke Baldungs in der sinnlosen Bilderstürmerei der jungen Reformation verloren gegangen ist. Man brauchte kein Kenner zu sein, um zu spüren, daß hier ein ganz Großer sich zeigte, ein Genie von gewaltigem Ausmaß. Es liegt mir fern, über die Kunst Baldungs zu schreiben; das mögen Berufenere tun. Ich möchte nur einiges aus seinem Leben erzählen.

Hans Baldung Grien nennen wir mit berechtigten Stolze einen Sohn unserer Stadt. Sein Geburtsjahr steht nicht fest; es dürfte jedoch 1484 oder 1485 sein. Kein Aktenstück unserer Heimat meldet von ihm; nicht einmal seine Eltern sind bekannt. Sicherlich waren es angesehene Patrizier. Lange Zeit war die Heimat Baldungs fast vergessen; ja, man schmuggelte als Geburtsort sogar das elsässische Weyersheim ein, nur weil eine alte Chronik, die längst verschwunden ist, und die nicht mehr überprüft werden kann, es so gemeldet haben soll. Hans Baldung Grien wird aber wohl selbst am besten seinen Heimatort gewußt haben Stolz schreibt er nämlich auf die Rückseite des Freiburger Altars, seines Hauptwerkes, die Worte:

JOANNIS. BALDUNG. COG. GAMUNDIANUS.
DEO ET VIRTUTE. AUSPICIBUS. FACIEBAT

Das heißt auf deutsch: Johann Baldung, genannt Grien, Gmünder, hat dieses Werk mit Hilfe Gottes und durch eigene Kraft verfertigt.

Deutlich spricht auch sein Wappen für seine Herkunft aus Gmünd: er hat sich nämlich das Wappen seiner Heimat, das Einhorn, zu eigen gemacht. Ferner ist bekannt, daß sowohl sein Bruder als auch sein Neffe sich als von Schwäbisch Gmünd gebürtig bezeichnen. All dieses wäre schon vollständig hinreichend, um die Heimat Baldungs eindeutig festzulegen. Dazu kommt aber noch, daß von 1414 ab bis ins 16. Jahrhundert hinein in Gmünd eine Reihe von Angehörigen der Familie Baldung nachgewiesen werden können. Der verstorbene Heimatforscher Nägele ist dieser Gmünder Verwandtschaft Baldungs mit allem Eifer nachgegangen. Ihm vor allem ist es zu danken, daß des großen Künstlers „verlorene Heimat", wie er sagt, wieder entdeckt worden ist. Die Ausstellung in Karlsruhe beweist, daß endlich in der Fachwelt Gmünd als Heimat Baldungs anerkannt wird.

Ueber die äußeren Lebensumstände Baldungs ist nicht allzu viel bekannt. Wohl schon sehr früh ist er nach Straßburg gekommen und dort 1500 im Alter von 15 oder 16 Jahren in die Werkstatt



eines Künstlers eingetreten. Hier gab man ihm den Beinamen Grien, wohl wegen seiner Vorliebe für die grüne Farbe. Baldung hat diesen Uebernamen als Ehrennamen aufgenommen, und wir sehen ihn häufig in seinem Monogramm HBG, also Hans Baldung Grien. 1503 finden wir Baldung als Geselle in Dürers Werkstatt, wo er sich tüchtig weiterbildete. Doch hat er nie Dürer kopiert, sondern ist zeit seines Lebens seine eigenen Wege gegangen. Als Dürer nach Italien zog, blieb Baldung noch einige Zeit in Nürnberg; doch weilt er 1507 schon in Halle a. d. Saale. Nicht lange darauf muß er nach Straßburg zurückgekehrt sein; denn dort wurde er 1509 als Bürger angenommen. Die nächsten Jahre sind von einem fieberhaften Fleiße erfüllt. Es entstehen Gemälde, Kupferstiche, Holzschnitte, Entwürfe für Glasfenster u. a., besonders als er 1512 nach Freiburg übersiedelte und dort für sich und seine Familie das Bürgerrecht erwarb. In Freiburg entstand auch sein Hauptwerk, der mächtige Hochaltar im dortigen Münster mit der Krönung Mariens.

Der Ruhm Baldungs erfüllte bald ganz Deutschland. Bezeichnend ist, daß Albrecht Dürer 1521 auf seiner Reise nach den Niederlanden die Graphik Baldungs mit sich führte. Als Straßburg sich zum Mittelpunkt der reformatorischen Bewegung am Oberrhein entwickelte, schloß sich Baldung der neuen Richtung an. 1522 ist das letzte Altarblatt von ihm gemalt worden. Immer mehr wurde er vom Humanismus beeinflußt, der im heidnischen Altertum sein Vorbild sah. 1545 starb unser berühmter Landsmann. In einer großen Prozession wurde seine Leiche nach dem protestantischen Friedhof St. Helena überführt und dort beigesetzt. In seinem Nachlaß fand sich eine Locke Dürers, die diesem zwei Tage nach seinem Tode abgeschnitten worden war. Dürer und Baldung waren tot und mit ihnen die beiden bedeutendsten Künstler des damaligen Deutschlands. Beide hatten in der mittelalterlichen Welt begonnen; beide aber hatten auch noch die Neuzeit geschaut und geholfen, sie zu gestalten.

Leider ist Hans Baldung nicht zur Ausgestaltung des hiesigen Münsters beigezogen worden; doch ist es dem Gründer des hiesigen Heimatmuseums Julius Erhard gelungen, eine größere Anzahl von Einblattholzschnitten Baldungs zu erwerben. Heute besitzt unsere Altertümersammlung deren 43 Stücke, dazu noch das religiöse Druckwerk „Die Zehn Gebote", das von Baldung bebildert worden ist. Diese Originalwerke Baldungs, sowie eine größere Anzahl von Zeichnungen und Fotos seiner Hauptwerke sind zur Zeit in der Gmünder Altertümersammlung (Julius-Erhard-Stiftung) ausgestellt. A. D.

Quellen: Carl Koch: Hans Baldung Grien (Ausstellungskatalog); Anton Nägele: Die Baldunge von Gmünd und des Malers Hans Baldung-Grien verlorene Heimat. Rems-Zeitung 1922 Nr. 234, 239, 242, 243.

Von der Flößerei im Haselbach- und Remstal und den Seen im Haselbachtal

Dr. Brude, Stuttgart

Die Gründung des Klosters Lorch 1102 erweckte das Haselbachtal aus seinem Dornröschenschlaf. Die Mönche, Benediktiner aus Hirsau, ließen manchen Wald roden, legten Höfe an und machten sie dem Kloster zehntpflichtig. Wichtig war die Anlage von Mühlen, da die Klöster den Mahlzwang einführten, die umliegenden Höfe und Weiler also verpflichteten, ihr Korn in den Klostermühlen mahlen zu lassen und dafür einen Mahllohn zu bezahlen. Auch als Oel- und Sägemühlen brachten sie dem Kloster reiche Einkünfte; doch wurden Sägemühlen erst nach 1600 bei uns eingeführt.

Hand in Hand damit ging die Anlage von Fischteichen; denn die Mönche und das zahlreiche Dienstpersonal des Klosters brauchten nament-